

Inhalt

8 Vorwort

1. Kapitel Problemaufriss

- 12 1. Eine Schweizer Studie
15 2. Glaube/Religion im Kontext
18 3. Impulse des II. Vatikanums
25 4. Die Bedeutung der Kulturwissenschaften

2. Kapitel Religion in der Postmoderne

- 34 1. Sozialisation unter den Bedingungen der
Postmoderne
35 2. Momentaufnahmen
39 3. Abgrenzung von der Welt?
43 4. Widerstreitende Einflüsse der Philosophie
50 5. Enteignungen/Fehlfarben

3. Kapitel Vom »Nichtgesagten« und der Erfahrung

- 59 1. Erfahrung als Prozess

- 63 2. Religiöse Erfahrung
67 3. Erfahrung und Offenbarung
73 4. Erfahrung und Glaube

4. Kapitel *Die Frage nach Gott*

- 85 1. Komponenten der Infragestellung Gottes
92 2. Die Unverfügbarkeit Gottes
96 3. Die Bedeutung der »negativen Theologie«

5. Kapitel *Korpuslinguistische Textinterpretation*

- 108 1. Theologische Begründung
112 2. Wertschätzung neu ansetzender Sprechakte
115 3. Transformationen
121 4. Zum Instrumentar der Korpuslinguistik

6. Kapitel *Analytisch-konstruktive Arbeit an vier Interviews*

- 127 1. Alea, 18, Gymnasiastin, konfessionslos
- 127 1.1 *Die Kernpassage*
131 1.2 *Auf dem Weg zur Hypothesenbildung*
132 1.3 *Und Gott?*
134 1.4 *Ergebnishypothese*

136 2. René, 24, Verwaltungsfachangestellter,
konfessionslos

138 2.1 *Eine Kernpassage?*

140 2.2 *Auf dem Weg zu einer Hypothesenbildung*

142 2.3 *Ergebnishypothese*

143 3. Irene, 21, Studentin, katholisch

143 3.1 *Die Kernpassage*

147 3.2 *Auf dem Weg zu einer Hypothesenbildung*

148 3.3 *Ergebnishypothese*

149 4. Benjamin, 19, in der Ausbildung zum
Polymechaniker, katholisch

150 4.1 *Kernpassage*

153 4.2 *Auf dem Weg zu einer Hypothesenbildung*

155 4.3 *Ergebnishypothese*

7. Kapitel

Spielt Gott eine Rolle? Einordnung und Bewertung

158 1. Im Fokus: Der dauernde Kommunikationsprozess
zwischen Gnade und Mensch

161 2. Im Fokus: Eine suchende Glaubenssprache ohne
klare Interpunktion

165 3. Im Fokus: Die Unverfügbarkeit Gottes

171 4. Im Fokus: Erneuerungsimpulse, widerständige
Graswurzelformen der Glaubenssuche

Vorwort

In unserer Gesellschaft macht die Kirche, machen Religion und Glaube schwierige Zeiten durch. Nicht dass die christliche Religion auf der Abraumhalde der Geschichte gelandet wäre, aber man spricht allenthalben von Krise, von Kirchen-, von Gemeinde-, von Glaubenskrise und von vielen anderen Formen religiöser Krise. Dabei ist die Situation alles andere als eindeutig. Überraschend ist, dass es in der weitgehend atheistisch-agnostisch empfundenen gesellschaftlichen Gemengelage vereinzelte Vertreter der zeitgenössischen Philosophie gibt, die der Religion eine nicht unbedeutende Rolle in der Gesellschaft zusprechen. Jürgen Habermas zum Beispiel war es, der seit Jahren schon darauf hinweist, dass der modernen Gesellschaft etwas fehle, was die Religion vorhalten könne. Nicht nur bei ihm, auch bei anderen Vertretern der Gegenwartsphilosophie, wie bei Jacques Derrida oder Gianni Vattimo, ist das Thema Religion zum Thema ihrer Philosophie geworden.

Unabhängig davon sind in der Theologie Strömungen zu beobachten, die davor warnen, über der gegenwärtigen Situation des Glaubens in ein endloses Lamento zu verfallen und alles den Bach hinuntergehen zu sehen. Man müsse die Gegenwart vielmehr als eine Anforderung Gottes an uns verstehen. Dafür steht zum Beispiel der bei uns kaum bekannt gewordene französische Jesuit Michel de Certeau (1925–1986), ein Theologe, Kulturhistoriker und Soziologe. Aufgrund seiner kulturhistorischen Forschungen vor allem über die spanischen Mystikerinnen und Mystiker des 16. und 17. Jahrhunderts gewann er die Einsicht, dass sich in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen auch die gläubigen Praktiken und Handlungsweisen ändern müssen, ohne deshalb aus dem Rahmen des Christli-

chen zu fallen. Die Suche nach Gott ist auch heute nicht erstorben.

Das brachte mich auf den Gedanken, unter dieser Perspektive bzw. unter dieser Ausgangshypothese einige Interviews Schweizer Jugendlicher zu analysieren, die 2009 im Salis Verlag Zürich erschienen waren. Dabei beschränkte ich mich auf eine Auswahl von vier Interviews, die einen eindeutig abendländisch-christlichen Hintergrund hatten, egal ob die interviewten Jugendlichen konfessionslos oder als Mitglieder der Kirche lebten.

Ohne hier vorzugreifen, darf man festhalten, dass es sich Jugendliche heute nicht auf der Scholle der Abwesenheit Gottes eingerichtet haben. Sie sind Suchende, die durch die Andersartigkeit und Unabgerundetheit ihrer Sprache bezüglich Glaube und Religion die vermeintliche, meist bloß angenommene Homogenität der Gläubigen manchmal stören. Aufgrund ihrer vermeintlichen oder tatsächlichen Unsicherheit und Orientierungslosigkeit in Sachen des Glaubens weisen sie aber geradezu prophetisch auf ein vergessenes Essential des Glaubens hin: Dem Glauben ist eine strukturelle Schwäche inne, die andererseits seine Stärke ist. Er verfügt nicht über einen statisch-metaphysischen Gott, er orientiert sich an Jesus Christus, der sich nach dem Christushymnus des Philipperbriefes erniedrigte, in die Erniedrigung einging, lebte und starb. Diese strukturelle Erniedrigung Jesu gehört bleibend zur Struktur des Glaubens.

Damit »verflüchtigt« sich gewissermaßen aus innerer Gesetzmäßigkeit die äußere Gestalt des Glaubens. Certeau sprach deshalb von der Formenvielfalt des Glaubens, in der Lebensorte zu Glaubensorten werden, nicht eines dominant präpotenten Glaubens, sondern eines suchenden Glaubens, den man von außen nicht als religiösen Ort identifiziert. Das war bei Cer-

teau der Grund, weshalb er vom Begriff der Säkularisierung nicht viel hielt. Allenfalls stellte er Tendenzen der Säkularisierung in der Organisation der Kirche fest, die mehr auf die Kraft der säkularen Vernunft als auf den Beistand des Heiligen Geistes vertraut. Certeau umschrieb das Phänomen der Säkularisierung in den französischen Begriffen der »révolutions du croyable«, der Umwälzungen des Glaubens, der »transits du croire«, der Übergänge des Glaubens, der »formalité des pratiques«, der Auflösung einer dominanten Glaubenspraxis in eine Vielfalt von Praxisformen.

All diese Tendenzen sind – ohne dass wir sie in die Interviews hineingelesen hätten – in den Interviews zu erkennen. In einer Verallgemeinerung gesprochen, die ich hier einfach wage, geben die jungen Menschen Gott bzw. das Göttliche nicht preis, indem sie neue Formen der religiösen Praxis ausprobieren. Sie scheinen stattdessen zu wissen bzw. es zu ahnen, dass die Beziehung ihres Lebens zu Gott bzw. zum Göttlichen eine »Preisgabe« ist, die sie nicht preisgeben wollen.

Passau, im Mai 2012

Der Verfasser

1. Kapitel

Problemaufriss

1. Eine Schweizer Studie

12

Der Journalist Oliver Demont und der Theologe und Sozialwissenschaftler Dominik Schenker legten 2009 einen Interviewband vor, in dem sie 22 Deutschschweizer Jugendliche nach ihren »Ansichten vom Göttlichen« befragt hatten.¹ Die Interviews hatten sie als Leitfadeninterviews geführt und für die Veröffentlichung – nah am gesprochenen Text – journalistisch aufbereitet. Angesichts der nicht nur in der Deutschschweiz, sondern weit darüber hinaus zu beobachtenden Veränderung des religiösen Feldes, über deren innere Dynamik und deren weitere Entwicklung weithin Unklarheit herrscht, gingen Demont und Schenker der Frage nach, wo und wie sich Schweizer Jugendliche im Alter zwischen sechzehn und vierundzwanzig im religiösen Feld positionieren. Zugrunde lag bei ihnen dabei die Überzeugung, dass sich die Grundbefindlichkeit einer Gesellschaft am klarsten an der Jugend erkennen lasse, weshalb sie gerade an sie die Frage nach Religion und Glaube stellten.²

So interessant sich die Interviews präsentieren, so scheint mit der bloßen Präsentation noch nicht alles getan, ja möglicherweise hat mit ihr die eigentliche Arbeit erst zu beginnen. Die Präsentation fordert meiner Meinung nach zu einer vertieften theologischen Befassung heraus. Es muss vermieden werden, dass es dazu kommt, dass man aus den »Ansichten vom Göttlichen« Deutschschweizer Jugendlicher die irgendwie nahelie-

1 Vgl. Demont, O., Schenker, D. (Hg.), *Ansichten vom Göttlichen. 22 Jugendliche*, Zürich 2009; in einer gewissen Nähe zu der Veröffentlichung, aber dabei doch anders, stehen Haller, K., Kaiser, A., Moser, H. (Hg.), *Auf Augenhöhe. 100 Kinder geben Auskunft über das Leben*, Freiburg – Basel – Wien 2009; Wolitz, U. (Hg.), *Auf dünnem Eis. 102 Anfragen an Gott*, Kloster Fahr 2009.

2 Vgl. Demont, O., Schenker, D. (Hg.), *Ansichten vom Göttlichen*, 195.

gende, aber letztlich doch unangebrachte und vorschnelle Schlussfolgerung zieht, es gehe mit der Religion unrettbar bergab. Von vornherein sei festgehalten, dass es uns in der theologischen Befassung mit der Schweizer Studie nicht um die Klärung des Gattungsbegriffs »Religion« geht, nicht also darum, ihn gewissermaßen zur kriteriologischen Grundlage zu nehmen und von ihm her zu fragen, ob und wie sich die Äußerungen der Jugendlichen diesem Begriff zuordnen lassen oder nicht. Wir fragen sozusagen voraussetzungslos nach dem Verständnis von Religion und Glaube, das sich aus den Interviewtexten selbst herauschält. Welche Vorstellung von Religion und Glaube emergiert aus den Texten, das also ist unsere Frage. Wobei eine einschränkende Bemerkung gemacht werden muss: Die Schweizer Studie zog in ihre Befragung auch muslimische, jüdische, buddhistische Jugendliche ein, was im Vergleich gewiss zu interessanten Ergebnissen führte. Wir aber beschränken uns auf das Verständnis von Religion und Glaube jener Jugendlichen, die dem semantischen Feld des Christlichen angehören, einerlei, ob sie christlich getauft, ungetauft oder konfessionslos sind.

Die Texte Jugendlicher in sich wahrzunehmen, kann natürlich nicht im allerwörtlichsten Sinn »voraussetzungslos« geschehen. Das ist nach allen Gesetzen der Hermeneutik nicht möglich. Denn immer bestimmt einen eine bestimmte Perspektive, ob bewusst oder unbewusst, unter der man an ein Projekt herangeht. Uns leitet das Forschungsinteresse, das Selbstverständnis der Jugendlichen bezüglich Religion und Glaube aus ihren Texten selbst ans Licht kommen zu lassen, ohne es gleich wieder in das Prokrustesbett tradierter Religions- und Glaubensvorstellungen zu pressen. Forschungsinteressen bewegen sich im Referenzrahmen bestimmter Wissenschaftsparadigmen. Das gilt auch in unserem Fall, wenngleich unser

Projekt möglicherweise vom Mainstream wissenschaftlicher Paradigmen etwas abweicht.

Den Hauptanstoß zur Befassung mit der Schweizer Studie gab die Begegnung mit den Forschungsergebnissen des französischen Theologen, Kulturhistorikers und Soziologen Michel de Certeau (1925–1986), vor allem mit seinem Werk »Mystische Fabel« und der Aufsatzsammlung »GlaubensSchwachheit«.³ Damit verbinden sich Anregungen seitens der Kulturwissenschaften.⁴ Um die daraus gewonnenen Impulse hier nur in ersten Umrissen zu skizzieren: Sie legen nahe, zu vermuten, dass die Schweizer Jugendlichen in ihren sprachlichen Bildern, in ihren Absetzbewegungen von kirchlich-theologischen Sprachformen und Idioms, in ihrer Suche nach Klarheit der christlichen Religion und dem christlichen Glauben nicht den Abschied geben. Sie drücken in neuen Bildern, in noch manch unklarer Interpunktion, aber mit einer gewissen Sicherheit, welches ihre eigenen Lebensprinzipien sind, sich darüber aus, was sie sich unter christlicher bzw. kirchlicher Praxis vorstellen. Ihre Äußerungen berühren durchaus den Kern dessen, was den christlichen Glauben ausmacht. Und sie bedienen sich neuer Sprachcodes, die – mit einem Terminus der Linguistik gesprochen – illokutionäre Elemente enthalten, in denen Handlungen gesetzt werden. Darüber hinaus sind, wie sich zeigen wird, ihre eigenen Handlungscodes als christlich identifizierbar.

3 Vgl. Giard, L. (Hg.), Michel de Certeau, GlaubensSchwachheit, Stuttgart 2009; Certeau, M. de, Mystische Fabel. 16. bis 17. Jahrhundert, Berlin 2010; Bogner, D., Von den Mystikern lernen? Michel de Certeau und die Rolle der Religion heute, in: Herder Korrespondenz 64 (2010) Heft 4, 202–207.

4 Vgl. Nehring, A., Valentin, J. (Hg.), Religious Turns – Turning Religions. Veränderte kulturelle Diskurse – neue religiöse Wissensformen, Stuttgart 2008; Döbert, M., Posthermeneutische Theologie. Plädoyer für ein neues Paradigma, Stuttgart 2009, 209–272.